

Geschichte

der

Deutschen Kaiserzeit.

Von

Wilhelm Giesebrecht.

2

Zweiter Band.

Blüthe des Kaiserthums.

Zweite veränderte Auflage.

Mit einer Kunstbeilage von W. Diez.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)

1860.

Viertes Buch.

Befestigung des Reichs durch Heinrich II.

1002 — 1024.

1.

Das Reich nach dem Tode Ottos III.

Wie die niederdeutschen Stämme einst die Freiheit, den Glauben, die Sprache der Väter vor römischer Bewältigung geschützt hatten, so hatten sie wiederum nach einem Jahrtausend, nachdem sie das Christenthum und die Ordnungen des fränkischen Reichs angenommen, die Kirche Christi und das Erbe Karls des Großen vor der Zerstörungswuth heidnischer, barbarischer Stämme gerettet. Den Siegern fiel nach Gebühr der Kampfspreis zu. Das Kaiserthum Karls des Großen ging von den Franken auf die Sachsen über. Der Papst schmückte in Otto dem Großen einen sächsischen Edling mit der Kaiserkrone. „Auf eure Treue bauend, ihr felsenfesten Sachsen, siegten unsere Vorfahren, wurden Könige, und aus Königen zum Heile der Welt Kaiser!“ so sprach einst Heinrich II., der Letzte des sächsischen Kaisergeschlechts.

Mitten in das Herz Europas verlegte Otto der Große den Sitz seines sächsisch-fränkischen Reiches, in dem er die deutschen Stämme zuerst zu einem deutschen Volke verband. Dieses deutsche Volk wurde der Kern, das deutsche Land der Mittelpunkt des römischen Reichs deutscher Nation. Eine kolossale Feste inmitten des Abendlands, schützte dieses neue Kaiserreich die gesammte germanisch-romanische Welt, die Hüterin aller Ueberlieferungen einer höheren Gesittung, vor dem Ansturm der Feinde und wurde alsbald zu einer Zwingburg für diese selbst. Unter dem Schutz desselben erhoben sich die Italiener und Franzosen zuerst zu einem deutlichen Bewußtsein ihrer Nationalität, entstanden zuerst unter diesen Völkern nationale Institutionen, welche die Keime einer unendlichen Entwicklung in sich trugen. In der Abhängigkeit von diesem Reiche gediehen zuerst die skandinavischen und westslawischen Stämme zu kirchlichen und staatlichen Ordnungen, die sie den Kulturvölkern des Abendlands

näher und näher brachten. Selbst die rohen Magyaren konnten sich dem Einfluß des Kaiserreichs nicht mehr entziehen; unter dem Beistande desselben kam das Königthum unter ihnen auf, gewann der christliche Glaube bei ihnen den Sieg. Die römisch-katholische Kirche, wie sie sich weithin über die abendländische Welt erstreckte, erweckten die Ottonen aus langem Schlafe zu neuem Leben; die Mission erstand und hatte die schönsten Erfolge. So war das deutsche Kaiserthum der Eiche gleich, die von dem Boden aus, wo ihr mächtiger Stamm himmelwärts aufstrebt, die knorrigen Wurzeln unter der Erde nach allen Seiten treibt und zugleich weithin die Menschen mit ihren laubreichen Aesten beschirmt.

Das neue Kaiserreich war, wie vordem das Reich Karls des Großen, Kriegsstaat und geistlicher Staat in Einem; der Kaiser der große Heeresfürst Europas und zugleich der Statthalter Christi, mit dem Schwerte zur Rache über alle Uebelthäter und zur Vernichtung „aller Heiden und schlechten Christen“ belehnt. Eine ungeheure, kaum noch durch die alten Rechtsgewohnheiten der deutschen Stämme gemäßigte Gewalt schien in seine Hand gelegt. Wie hätte da nicht alsbald der Versuch gewagt werden sollen, das Kaiserthum über alle bisherigen Schranken menschlicher Macht zu erheben, eine absolute Monarchie auf dasselbe zu gründen und ihm eine universelle Anerkennung im ganzen Abendland zu gewinnen? Die Nachkommen des ersten Otto steuerten auf dieses Ziel hin. Wie sie den Mittelpunkt der Herrschaft von Deutschland mehr und mehr nach Italien verlegten, so faßten sie auch ein Regiment in das Auge, das mit der begrenzten fürstlichen Macht, wie sie von Alters her unter den Deutschen bekannt war, wenig gemein hatte und an den Despotismus von Rom und Constantinopel gemahnte. Nicht allein die Erblichkeit der Krone, nicht allein die Ausbreitung und einheitlichere Verbindung des Reichs erstrebten sie; Otto III., der Sohn einer griechischen Kaisertochter, begann den Grundstein zu legen zu einem abendländischen Imperium, welches dem von Byzanz in seinen Ansprüchen mindestens gleich kam.

Hochgesteckten, fernliegenden Zielen jagten der Sohn und der Enkel Ottos des Großen nach, aber die Kräfte schwanden, ehe sie zu denselben gelangten. Und schlimmer noch, daß sie über dem Fernen meist das Nächste versäumt hatten! Bald zeigte sich, daß sie weder die inneren Gegensätze im Reiche zu bewältigen, noch die äußere Stellung des er-

erbten Reichs zu behaupten vermochten. Ueberall, außen und innen, geriethen sie in endlose Verwicklungen, denen sie sich nur mit Mühe entzogen. Otto III. starb verlassen von der Welt, die er mit der herausbeschworenen Macht der alten Imperatoren zu beherrschen geträumt hatte. Das Kaiserreich ging deshalb nicht unter; es erhielt sich als eine himmlisch-schützende Macht von den Völkern gefürchtet und verehrt. Aber schon trat klar an den Tag, auf wie unsicherem Grunde es ruhte. Zu großen gesetzlichen Ordnungen hatten es die Ottonen niemals gebracht, niemals auch nur den Versuch einer umfassenden Reichsgesetzgebung gleich den Karolingischen Capitularien gewagt. So schien Alles nur auf die persönliche Kraft des Kaisers, auf die Macht der Thatfachen und unsichere Traditionen gestellt. Und um so gefährvoller war diese Stellung, als eine neue Zeit die Ueberlieferungen der Vergangenheit mit Gewalt zur Seite schob.

Man stand mitten inne in einer Epoche gewaltigster Gährung im ganzen Abendlande. Alle Elemente des europäischen Staatslebens aus der Karolingerzeit hatten sich aufgelöst und zersetzt; die Dinge arbeiteten eine neue Gestalt zu gewinnen, deren äußerste Umrisse bereits zu erkennen waren. Die Machtverhältnisse der Reiche hatten sich verschoben, die alten Stammesunterschiede sich mannigfach geändert. Das ganze Leben erhielt zugleich durch die Allgewalt, mit der die Ideen des Lehnswesens vorbrangen, eine andere Richtung. Das Vasallenthum vollzog seinen Lauf um die Welt; die alte Gemeinfreiheit wich überall ohnmächtig vor ihm zurück. Eine neue Zeit begann und der Umschwung der Dinge machte sich gerade in den deutschen Ländern um so bemerklicher, je tiefer hier die uralten Verhältnisse gewurzelt und je mehr Reste der alten Freiheit sich im Volke erhalten hatten. Von der Kaiserpfalz bis zu dem Herde des freien Bauern verspürte man überall die Geburtswehen dieser neuen Epoche. Die Gauverfassung löste sich auf. Geistliche und weltliche Herrschaften theilten sich in den alten Gaubezirk; die freien Gauengenossen wurden zum größten Theil Hinterlassen der weltlichen und geistlichen Herren, und nur einer Minderzahl gelang es sich als reichsfreie Leute zu retten. Nicht mehr der Grad der Freiheit bestimmte fortan den Stand, sondern die Stellung im Reichsheer, der ritterliche Lehnendienst; immer größer wurde die Kluft zwischen dem Ritter im Sattel und dem Bauer am Pfluge. Und schon begannen die Deutschen, bisher auf ihren Fluren und Feldern, in freiliegenden Dörfern oder waldbeschatteten Wei-